

Ricarda Haase

Literarische Kunstgriffe und eine vertane Chance

Neues (und Altes) über die Familie Feuchtwanger

»Als ein Jude und als ein Feuchtwanger im Jahre 1924 in Deutschland zur Welt zu kommen, war keine besonders gute Voraussetzung für ein langes und relativ friedliches Leben, wie ich es dann doch entgegen aller Wahrscheinlichkeit geführt habe.« So bilanzierte der Historiker Edgar Feuchtwanger 2010 seine eigene Lebensgeschichte in seinen Erinnerungen »Erlebnis und Geschichte«. Gefährdet war er als Jude generell, als Neffe des berühmten Schriftstellers Lion Feuchtwanger ganz besonders, hatte dieser sich doch bereits 1930 mit seinem Roman »Erfolg« offen als Gegner Hitlers und des Nationalsozialismus positioniert. Lion Feuchtwanger lebte seit 1925 in Berlin, sein Bruder Ludwig, Verlagsleiter bei Duncker & Humblot, mit seiner Frau Erna und dem gemeinsamen Sohn Edgar in München, genauer, in der Grillparzerstraße 38. In ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, nämlich in der Prinzregentenstraße 16, bezog 1929 ausgerechnet Adolf Hitler eine Wohnung. Die Tatsache, dass Edgar Feuchtwanger somit von diesem Jahr an bis zu seiner recht späten Flucht aus Deutschland 1939 als »Hitlers Nachbar« aufwuchs, übte, wie er später feststellen musste, auf seine Umwelt einen eigentümlichen Reiz aus: Noch als Geschichtswissenschaftler musste er erleben, dass seine Studenten ihn oft auf »den Burschen« reduzierten, »der Hitler aus der Nähe gesehen hatte«. Auch seine eigene Tochter Antonia verfasste 1995 über dieses Kuriosum einen Artikel für die britische Zeitung »The Independent«.

Dieser Beitrag erregte die Aufmerksamkeit des französischen Publizisten Bertil Scali, der Edgar Feuchtwanger von da an drängte, seine Kindheits- und Jugenderinnerungen öffentlich zu machen. Feuchtwanger lehnte lange ab. Er sah in seiner persönlichen Geschichte keinen neuen Beitrag für die ohnehin schon uferlose Literatur zum Nationalsozialismus. Allerdings publizierte er 2010 dann doch den bereits oben erwähnten Band »Erlebnis und Geschichte« bei Duncker & Humblot. Während Feuchtwanger darin seine Erinnerungen nach thematischen Schwerpunkten ordnete und aus der Sicht des Erwachsenen von seinem Leben berichtete, wählten Scali und er im neuen, vergangene Jahr zuerst auf Französisch erschienen Buch »Als Hitler unser Nachbar war. Erinnerungen an meine Kindheit im Nationalsozialismus« (Siedler Verlag) eine publikumswirksamere und gefühlbetontere Variante. Sie entscheiden sich für die Perspektive des heranwachsenden Kindes. Scali, wohl der eigentliche Autor, benutzt die Erinnerungen Feuchtwangers als Gerüst und mischt ihnen fiktive Elemente bei. Man könnte sagen, er bietet die Erinnerungen in Form eines Tagebuchs, in dem der literarische Edgar seine Eindrücke in den Jahren zwischen 1929 und 1939 festhält.

Angst, so berichtete Feuchtwanger kürzlich in einem Radiointerview, habe er in dieser gefährlichen Lebenssituation anfangs nicht gehabt, nur das Gefühl, ganz nah dran zu sein an äußerst wichtigen politischen Ereignissen. Eine scharfe Zäsur brachte dann erst die Reichspogromnacht, als sein Vater für sechs Wochen ins KZ Dachau verschleppt wurde. Jetzt wurde der Familie schlagartig

bewusst, in welcher großen Gefahr sie schwebte. Dank Zahlungen von bereits länger im Ausland lebenden Familienmitgliedern erhielten die Feuchtwangers schließlich ein Visum für England. Am 14. Februar 1939 verließ Edgar das Land seiner Kindheit, um ein neues Leben in England zu beginnen.

Geht das Konzept, diese Jahre aus der Sicht des Kindes zu schildern, auf? Teils ja, teils nein. Gut dargestellt ist sicher die Ambivalenz zwischen der behüteten Kindheit auf der einen und der zunehmenden Politisierung des Lebens auf der anderen Seite. Doch einige Passagen wirken auf den Leser wenig plausibel, so altklug wie der kleine Edgar dieser Erzählung kann kein Kind sein. Ein Beispiel: Der im Jahr 1929 fünfjährige Edgar verfolgt, unter dem Tisch sitzend, ein anspruchsvolles Gespräch zwischen seinem Vater und dessen Bruder Lion. Das Gespräch dreht sich um Hitlers »Mein Kampf«, um Lion Feuchtwangers »Jud Süß«, um den Verlag Duncker & Humblot, den Edgars Vater leitete, und dessen umstrittenen Autor Carl Schmitt. Im weiteren Verlauf rezitiert Lion dann auch noch eine längere Passage aus seinem neuen Romanmanuskript »Erfolg«, in der Adolf Hitler als Rupert Kutzner der Lächerlichkeit preisgegeben wird. Goebbels, so berichtet Lion noch, habe bereits angekündigt, dass ihn das teuer zu stehen komme werde.

Neben diesem mehr erzählerischen Manko ist ein weiteres Problem des Buches, dass Scali sich die literarische Freiheit nimmt und von Feuchtwangers Erinnerungen auch inhaltlich abweicht. Nimmt man nämlich dessen Buch »Erlebnis und Geschichte« zur Hand, so ist, um beim dargestellten Beispiel zu bleiben, zu erfahren, dass der Historiker sich an eine Begegnung mit seinem Onkel Lion gar nicht erinnern kann. Er weiß nur von einem Besuch von dessen Ehefrau Marta zu berichten. Hier erfährt der Leser auch, dass es Ludwig Feuchtwanger war, der seinen Bruder Lion 1929 in Berlin besucht hatte und der Schriftsteller dem Vater bei dieser Gelegenheit aus seinem neuen Romanmanuskript vorlas. Goebbels wiederum konnte sich kaum, wie von Scali geschildert, bereits 1929 abfällig über diesen Roman geäußert haben, ist er doch erst ein Jahr später erschienen.

Die von Scali vorgenommenen Veränderungen sind aber leider noch weit gravierender. Sie betreffen auch das Verhältnis der Familie Feuchtwanger zum Judentum: Im Nachwort zu »Als Hitler unser Nachbar war« führt Scali aus: »Vor 1935 praktizierten die Feuchtwangers ihre Religion nicht. Sie waren das, was man laizistische und assimilierte Juden nannte. In ihrem Selbstverständnis waren sie Deutsche und, vor allem, ganz normale Menschen.« In seiner Erzählung finden sich dann auch zahlreiche kleinere Bemerkungen, die auf eine Distanz zum Judentum verweisen sollen. Scali verbreitet damit ein gängiges Klischee über Juden in Deutschland in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts. Sicherlich gab es Juden, die diesem Bild entsprachen. Doch gerade Edgars Familie väterlicherseits ist dafür ein denkbar ungeeignetes Beispiel. Lion und Ludwig Feuchtwanger, Mitglieder einer großen bayerisch-jüdischen Familie mit orthodoxer Lebensführung, waren vielmehr engagiert in der sogenannten Jüdischen Renaissance, einer jüdischen Kulturströmung in der Weimarer Republik. Diese verfolgte das Ziel, eine jüdische Identität mit spezifischen kulturellen Werten innerhalb einer nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft zu pflegen. Zwar trifft es zu, dass sich die Brüder ebenso wie ihre sieben Geschwister von der religiösen Lebens-

weise ihrer Eltern und Großeltern losgesagt hatten. Aber das Judentum, das ihnen als etwas sehr Positives vorgelebt worden war, spielte in ihrem Leben auch weiterhin eine wichtige Rolle. Heike Specht, die die Geschichte der Familie Feuchtwanger aufgearbeitet hat, weist darauf hin, dass die Feuchtwanger-Kinder, auch wenn sie sich als junge Erwachsene vom Weg der Eltern entfernt hatten, dem Judentum, seiner Geschichte und Kultur verbunden blieben und keinesfalls vollständig in der Mehrheitsgesellschaft aufgehen wollten. Auch wenn sie sich im deutschen Kulturleben durchaus zuhause fühlten, blieben sie sich der Zugehörigkeit zu einem jüdischen Volk und damit einer Grenze zur nicht-jüdischen Umwelt stets bewusst. Deshalb sahen sie es auch nicht gerne, wenn einige Juden etwa politische Macht anstrebten, sich also stark in der Mehrheitsgesellschaft exponierten und diese Grenze überschritten.

Da Scali in seiner Erzählung Edgars Vater Ludwig, warum auch immer, als einen assimilierten Juden darstellen will, bleiben fast alle positiven Bezüge zum Judentum in dessen Biografie unerwähnt. Ludwigs Herausgebertätigkeit bei der »Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung« (BIGZ) wird zwar angesprochen, aber als eine Art Ersatzbeschäftigung für den Verlust seiner Anstellung bei Duncker & Humblot 1936 abgewertet. Dabei berichtet Edgar Feuchtwanger selbst in »Erlebnis und Geschichte«, dass sein Vater nicht zu den assimilierten Juden zählte, vielmehr stark von seinem jüdisch-orthodoxen Hintergrund geprägt war und sogar hin und wieder in seiner kleinen hebräischen Bibel las. Ludwig Feuchtwanger war aber auch kein politischer Zionist, er habe, so sein Sohn, den Zionismus als »eine Art der Assimilation an andere Nationen durch die Hintertür« betrachtet. Edgar Feuchtwanger bezeichnet seinen Vater als »Kulturjuden«. Wie stark Ludwig Feuchtwangers Engagement für das Judentum tatsächlich war, soll kurz dargestellt werden.

Die bayerische Gemeindezeitung gab er keinesfalls erst seit 1936 heraus, wie Scali dem Leser suggeriert, sondern bereits seit 1930, und dieses Blatt entwickelte sich unter seiner engagierten Leitung sogar zu einem überregional bedeutenden Organ. Ludwig Feuchtwanger verfasste Beiträge für weitere jüdische Zeitschriften, leitete das Münchner Jüdische Lehrhaus und unternahm Vortragsreisen durch ganz Deutschland. Er war eine sehr angesehene und integrierende Figur in der facettenreichen jüdischen Gemeinde. Seine Hoffnung war, dass die jüdische Gemeinschaft in deutlicher Abgrenzung zur deutschen Mehrheitsgesellschaft, quasi in einer Gettoexistenz, die Phase der NS-Diktatur unbeschadet überstehen könne. Bereits 1925 plante er die Veröffentlichung einer Schrift zur »Allgemeinen Kulturgeschichte der Juden«. Diese einzige Monografie zum Judentum, die er nach langen Vorarbeiten 1935 dann tatsächlich zu schreiben begann, blieb auf Grund der politischen Ereignisse Fragment und wurde, trotz seiner Bemühungen, nicht publiziert. Unter dem Titel »Der Gang der Juden durch die Weltgeschichte« ist sie erst jetzt gedruckt zugänglich. Auch wenn der Autor darin sein Verständnis des Judentums nicht explizit ausstellen möchte, so lässt sich auch hier seine Prägung durch den familiären Hintergrund zumindest in Grundzügen erkennen. Ludwig Feuchtwanger präsentiert die Juden als ein Volk der Diaspora. Dank ihrer eigenen »Pflichtenethik« und »Lebensordnung« gelingt es ihnen, so kann man Feuchtwanger verstehen, sich in der Geschichte selbst zu behaupten, stets begleitet von der Sehnsucht nach einer gewaltlosen Herr-

schaft der Vernunft. Dieses Hauptwerk wartet jetzt darauf, von der Wissenschaft aufgearbeitet zu werden.

Auch Lion Feuchtwanger engagierte sich für die Jüdische Renaissance, wenn auch mit den Mitteln des historischen Romans. Oft rückt er machtorientierte Juden ins Zentrum, die sich politisch in der Mehrheitsgesellschaft engagieren, ein Teil von ihr werden wollen und die dieses Streben nach Einfluss und Erfolg dann mit dem Leben bezahlen. Lion Feuchtwanger will seine jüdischen Leser nämlich dafür sensibilisieren, sich stets, in welchem Land sie auch leben, als Teil einer gefährdeten Minorität zu begreifen und sich entsprechend vorsichtig zu verhalten. In seinem Roman »Erfolg«, »einer Empörung gegen die Justiz der Zeit«, wie er an einer Stelle des Buches sagt, beklagt Feuchtwanger eine weltweite Politisierung des Rechts. Der »Begriff der Gerechtigkeit« sei nach dem Ersten Weltkrieg »unsicher geworden, schäbig. (...) Gerechtigkeitspflege zum bloßen Instrument der Macht und ihrer Bewahrung (...).« Mit seinem »Buch Bayern« oder »Jahrmarkt der Gerechtigkeit«, wie er den Roman »Erfolg« auch nennt, wollte Feuchtwanger auf dieses Problem exemplarisch aufmerksam machen. Er vertraute, so drückt es seine Romanfigur Jacques Tüverlin aus, auf die Kraft der Vernunft und sprach sich gegen Gewalt als Mittel zur Weltveränderung aus: »Diese lauten Versuche halten nicht vor, ich glaube mehr an die leisen. Große Reiche vergehen, ein gutes Buch bleibt. Ich glaube an gutbeschriebenes Papier mehr als an Maschinengewehre.«

Wenn auch die Charakterisierung der Weltsicht der Brüder Ludwig und Lion Feuchtwanger hier bruchstückhaft bleiben muss, so wird hoffentlich dennoch deutlich, dass die Darstellung der Brüder Feuchtwanger als assimilierte Juden keine *Petitesse* ist. Damit wird ein verzerrtes Bild von ihren Personen und ihren Werken gezeichnet. Schade auch um die vertane Chance, einem breiteren Publikum von diesem kaum bekannten Kapitel jüdischer Selbstbehauptung zu erzählen.

Literatur:

Feuchtwanger, Edgar: *Erlebnis und Geschichte. Als Kind in Hitlers Deutschland – Ein Leben in England*. Berlin: Duncker & Humblot 2010.

Feuchtwanger, Edgar: *Als Hitler unser Nachbar war. Erinnerungen an meine Kindheit im Nationalsozialismus*. Berlin: Siedler Verlag 2014.

Feuchtwanger, Lion: *Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz*. 9. Aufl. Berlin: Aufbau Verlag 2013.

Feuchtwanger, Ludwig: *Gesammelte Aufsätze zur jüdischen Geschichte*. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Rolf Rieß. Berlin: Duncker & Humblot 2003.

Feuchtwanger, Ludwig: *Der Gang der Juden durch die Weltgeschichte. Erstveröffentlichung eines Manuskriptes von 1938*. Hrsg. Von Reinhard Mehring und Rolf Rieß. Berlin, Boston: de Gruyter 2014.

Specht, Heike: *Die Feuchtwangers*. Göttingen: Wallstein Verlag 2006.